

ist die Liturgiegeschichte noch nicht zu Ende. Das etwas abschätzige Urteil über das Mittelalter sei mit Vorsicht genossen. Haben nicht über das Mittelalter hinaus gerade Reformation (prot. Kirchenordnungen!) und die oft geschmähte „Aufklärung“ Wege (und Irrwege) gezeigt, die uns heute, gerade für das „Übermorgen“ zu denken geben? In die positive Richtung geht die zutreffende Bemerkung des Vf. (105): Eine eigentliche Deutsche Volkskirche entstand erst wieder in der Reformation (vgl. dagegen 173: Die Entwicklung in MA und Neuzeit übergehen wir, da... kaum von Bedeutung). Gut gesehen wird die Funktion des Mönchtums, das (148) oft Aufgaben übernahm, die nicht zu seinem Wesen gehörten. Manche Fehlformen (nicht alle) lassen sich hieraus erklären. Demgegenüber scheint die Schilderung der Ostliturgie (168 f.) in manchen Dingen (vgl. etwa 169: Ikonostase) m. E. etwas sehr romantisch.

Im Abschnitt IV (Die ökumenische Liturgie) gibt Vf. zahlreiche Anregungen für die Gestaltung von „Übermorgen“. Sie sollten, zumal die verschiedensten Probleme angesprochen sind (Wortgottesdienste — Eucharistiefeier — Kirchenbau), bei der Neugestaltung beachtet und abgewogen werden. Freilich wird man auch hier anderer Meinung sein können (vgl. das etwas summarische Urteil „Kirchenlied“; hierzu wäre die bedeutende Funktion des prot. Wochenliedes anzumerken!). Auch die Frage: „Chorstift Kiedrich/Rheingau“ z. B. und seine Neugründung

durch J. Sutton um 1870 ist etwas komplizierter als geschildert! Die Erläuterungen „Protestantischer Kirchengesang“ (190) sind ebenfalls in ihrer Allgemeininform revisionsbedürftig. Hingegen muß man den Bemerkungen „Kirchenmusik — Chor“ im ganzen gesehen zustimmen (190 f.). Den Hinweis „Verbindung der Eucharistiefeier mit anderen Gottesdiensten“ (230), besonders an Sonntagen (245), finde ich hervorragend. Und dies ist nicht der einzige geglückte Vorschlag! Zum Kirchenbauprobem (245 ff.) wäre zu sagen, daß der angesprochene „Arena-Typ“ nicht neu (vgl. elliptische Formen), doch in der ausgeführten Art sicher originell dargestellt ist, und die vorgeschlagenen Lösungen in die Diskussion einbezogen zu werden verdienen (Liturgie im „Mittelfeld“; Idee des Stadions). Dabei ist Gamber weit entfernt davon, einem „Einheitstyp“ das Wort zu reden (253). Anhangsweise (Schluß) sind einige Auszüge aus J. M. Sailers „Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen“ angeführt (Anfang 19. Jahrhundert), die in ihrer Aktualität frappieren. Mit den Anmerkungen, wobei wie Vf. betont, ausgewählte Literatur, keineswegs immer solche „up to date“ bzw. Vollständigkeit geboten ist, schließt das Werk.

Was Anregungen angeht, fehlt es im Buche beileibe nicht. Daß diese einem breiten Leserkreis dargeboten werden, ist als wertvoll anzuerkennen. Dies dürfte der Verfasser vor allem wohl als Erfolg buchen.

Bamberg

Hermann Reifenberg

## MISSIONSWISSENSCHAFT

RÖPER ANITA, *Die anonymen Christen*. (145.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1963. Leinen DM 11.50.

In erstaunlich umfassender Weise hat sich die in Bingen a. Rh. inmitten ihrer großen Familie lebende Autorin mit den neuesten philosophischen und theologischen Problemstellungen, besonders der Richtung Karl Rahners, vertraut gemacht. Von dieser soliden Grundlage aus geht sie mutig eine der drängendsten Fragen der Gegenwart an: die große Mehrheit der Menschen scheint ungläubig oder doch nichtchristlich zu sein; und das fast zweitausend Jahre nach dem Eintritt des Christentums in die Welt. Wie verträgt sich das mit dem allgemeinen Heilswillen Gottes? Oder ist der christliche Glaube nicht absolut heilsnotwendig? — Sorgsam prüft Röper die wichtigsten bisherigen Lösungsversuche und gelangt dann, behutsam schrittweise vorgehend, zu ihrem eigenen Lösungsvorschlag. Für jeden Menschen sei mit der ihm angebotenen Erlösungsgnade wenigstens soviel am Glaubensinhalt zugänglich: „Gott hat sich dem Menschen zu unmittelbarer Nähe gegeben“ (125). Darin sei in allgemeinsten Form zusammengefaßt,

was das Christentum meint, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch einschließlich und in personaler Hingabewilligkeit faßbar. Unter dieser Voraussetzung öffne sich jedem dieser „anonymen“ Christen die Heilsmöglichkeit, auch wenn er mit der institutionellen Kirche noch keine Berührung gefunden hat oder sie unüberwindlich mißkennt. — Mit dieser Hypothese soll selbstverständlich in keiner Weise der allgemeine Missionsauftrag der Kirche untergraben und auch nichts darüber entschieden werden, ob das endliche Schicksal des einzelnen Heil oder Unheil sein wird, weil dies ja immer auch von der menschlichen Freiheit abhängt. Röper zählt dafür eine ganze Reihe sehr verschiedener möglicher Haltungen auf. — Sollte Röpers Lösungsversuch, der keiner bisher ergangenen lehramtlichen Erklärung widerspricht, Anerkennung finden, so böte er die Möglichkeit einer unbefangeneren Einstellung gegenüber der weithin ungläubig scheinenden Welt und zugleich gute Anknüpfungspunkte für den Dialog mit ihr, zu dem das 2. Vatikanische Konzil aufgerufen hat. — Es wäre sehr zu wünschen, wenn viele Priester sich mit den Gedankengängen dieses kleinen Buches vertraut machen wollten, um



einen weiteren und klareren Blick für die tatsächliche Lage zu bekommen und in ihrem Bemühen bestärkt zu werden, in ihrem Wirkungskreise „anonyme“ Christen zu „bewußten“ Christen zu machen.

Linz/Donau

Josef Knopp

HERTLEIN SIEGFRIED, *Christentum und Mission im Urteil der neoafrikanischen Prosaliteratur*. (XXIII u. 216.) Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 1962. Kart. DM 10.50.

Vorliegende Arbeit wurde Ende 1960 abgeschlossen und 1962 „im wesentlichen unverändert der Öffentlichkeit“ übergeben. Die Thematik ist durch die seitherige Entwicklung keineswegs überholt. Man möchte eher eine Weiterführung des Themas wünschen, weil das Afrika von 1960 weithin nicht mehr das von heute ist. Die politische Freiheit brachte zweifellos da und dort Verschärfungen der Fragestellung, sicher aber auch manche Ernüchterungen.

Trotz der Beschränkung auf den Raum südlich der Sahara, also auf Schwarzafrika, war eine erschöpfende Gesamtdarstellung nicht möglich. Dennoch ist die Dokumentation überaus eindrucksvoll. Das Ziel der Arbeit war die Konfrontierung des Missionärs mit einer Wirklichkeit, die ihm auf Schritt und Tritt begegnet. Darum geht es nicht um Literaturkritik, sondern um das Auffinden der Meinungen schwarzer Autoren zum Christentum, die dann systematisiert dargeboten werden. Weiß man um die meist westlich ausgerichtete Intelligenz, wird man sich über die vielfach sehr scharfen und nicht selten einseitigen Kritiken kaum wundern, die den Lesern in Geschehnissen und Gestalten dieser Literatur vorgelegt wird. Daß Vf. mit der „grundsätzlichen Stellung zur Religion“ beginnt, ist ein sehr guter Ausgangspunkt. Wollte man die geprüfte Literatur religionssoziologisch näher beleuchten, müßte dieser Teil sogar noch viel weiter ausgeführt werden. Wenngleich nun klar ist, daß Literatur nicht unbedingt die Haltung der breiten Masse zum Ausdruck bringen muß, so dürfte diese Art Dichtung doch wohl Kristallisationspunkt einer Situation sein, die für sehr viele Afrikaner unmittelbares Erleben war und zum Teil, wenngleich anders ausgerichtet, noch ist. Jedenfalls gibt der Blick auf die religiöse Lage im schwarzen Kontinent heute zu denken. Gerade die fast hoffnungslose Aufsplitterung in Sekten, die auch vor dem katholischen Raum nicht haltgemacht hat, läßt hinter die so oft behauptete tiefe und echte Religiosität der Afrikaner ein großes Fragezeichen machen. Daher ist es ganz begreiflich, wenn in der Literatur altes Heidentum vielfach begeistert bejaht wird, wenn Islam und Kommunismus in ihr keine große Rolle spielen, wenn man sich zu einem religiös-sozial ungebundenen Humanismus bekennt, wogegen das Christentum mit sei-

nen Dogmen, seinen sittlichen Forderungen, seiner straffen Disziplin erstaunlich oft und in der verschiedensten Weise willkommenes Sujet dieser Literatur ist. Das Christentum zwingt zu einem „Entweder-Oder“, daran kommt der Schwarze nicht vorbei, und hier sitzt der Stachel im Fleisch. In dieser Literatur gibt es ja kein Erlösungsbedürfnis, keine echte religiöse Bekehrung, wohl aber Unterbewertung und Mißwertung wesentlicher christlicher Wahrheiten des Dogmas und der Moral, andererseits Überwertung äußerer Dinge des christlichen Kultes, die das Gefühl ansprechen. So kommt es denn zu einer oft sehr scharfen Kritik an den Weißen (besonders!), aber auch an der christlichen Missionsarbeit und an den Missionären!

Darf die Frage einmal so gestellt werden: Wieweit dient das alles dem Afrikaner zur Schaffung eines Alibis gegenüber den Wahrheiten und Forderungen des Christentums? Ein Alibi, das gerade deshalb so glaubwürdig erscheint, da man sich ohnehin zur Religion und zum Glauben an Gott bekennt? Sollen damit die Fehler, Unterlassungen und Verbrechen des Weißen Mannes, durch vier Jahrhundert verübt, entschuldigt werden? Keineswegs! Wir verstehen sehr gut, wie sich von daher in der Intelligenz des Afrikaners seelische Haltungen gebildet haben, die ein vorurteilsfreies Stellungnehmen zum Weißen und auch zum Christentum fast unmöglich machen.

Die Methode des Verf., im zweiten Teil seiner Arbeit eine missionswissenschaftliche Auswertung des untersuchten Materials zu bieten, muß in Inhalt und Modus bejaht werden. Hier kommen nun von der Dichtung gelöste Tatsachen zur Sprache. Vielleicht ist man auf den ersten Blick bestürzt, wenn vieles von dem, was im ersten Teil aufklang, nun bestätigt wird, und zwar auf Grund von Erlebtem, von Briefen, von Berichten und ernsthaften Autoren. Trotzdem verschiebt sich das Bild zugunsten der Kirche und der Missionäre. Vor allem verlieren die Dinge ihre Einseitigkeit und werden aus der Typisierung herausgenommen. Man erhält eine nüchterne Bestandsaufnahme des sehr Guten bis sehr Schlechten zusammen mit einem ausreichenden Warum und Wieso und kann trotz mancherlei Mängel stolz auf die von Missionären in Afrika geleistete Arbeit sein. Daß der Verf. Überlegungen, wie man es besser machen kann, beifügt, kann nur dankbar vermerkt werden.

St. Augustin bei Bonn

Johannes Bettray

SCHERER MICHAEL EMILIO, *Ein großer Benediktiner. Abt Michael Kruse von Sao Paulo (1864–1929)* (180.) (Stud.-Mitt. OSB, 17. Ergänzungsheft.) Verlag der Bayer. Benediktinerakademie München, Abtei St. Bonifaz 1963. Kart.

Der 100. Geburtstag des Abtes Michael Kruse bot Anlaß, das Andenken an diesen Benedik-